

KAPITEL 1

KLISCHEES

Sonnenstrahlen fielen durch die brüchigen Jalousien in das Büro an der Theaterstrasse 9. Sie wärmten sein Gesicht und liessen den Detektiv für einen kurzen Moment vergessen, dass bereits Oktober war und der Sommer so bald nicht wieder zurückkehren würde.

Der Detektiv blinzelte. Drehte sich auf die andere Seite. Es half alles nichts: In seinem Büro war es taghell; er würde aufstehen müssen.

Ächzend erhob er sich von seiner Gefängnispritsche und spähte zum altertümlichen Feuerofen rüber. Die Glut war erloschen, die Aussenwände des Ofens kalt. Die Pritsche hatte er vor etlichen Jahren für einen Zehner bei einer Auktion ersteigert. Den Holzfeuerofen hingegen hatte er als Belohnung von einem zahlungsunfähigen Klienten erhalten. Der Heizkörper war älter als sein Besitzer – der Detektiv pflegte zu sagen, der Ofen sei nicht antik, lediglich langjährig erprobt.

Finn Arthur Beck stand auf und seine nackten Füsse wanderten über den Holzboden. Trotz der

Sonne war die Welt ausserhalb seiner Bettdecke eisig kalt. Beck öffnete die zerkratzte Kaminscheibe des Feuerofens und legte eine Anzündhilfe und Holzscheite nach.

Als das Feuer wieder brannte, verharrte der Detektiv einige Minuten vor dem Ofen und wärmte sich die klammen Hände.

Danach griff er zu seiner Espressokanne von Bialetti, schraubte den metallenen Auffangbehälter ab, füllte das Heizgefäss mit lauwarmem Wasser und das Mittelstück mit billigem italienischem Kaffee und stellte das Ding auf den Kochherd. Das Wasser reichte für drei Tassen Kaffee – exakt die Menge, die erforderlich war, um ihn wach zu kriegen.

Er liess die rostige Kanne auf dem Herd stehen und schlurfte zurück zur Pritsche. Auf dem Nachttisch thronte – nebst einer noch ungeöffneten Flasche *Glenfiddich* – sein halbautomatischer Plattenspieler. Beck fand auf Anhieb, wonach er suchte: Mühelos fischte er *The Joshua Tree* von U2 aus seinem überfüllten Vinylregal und legte die Scheibe bedächtig auf den Plattenteller. Ein ungleichmässiges Rauschen erklang, dann folgten die ersten Töne von *Where the Streets have no Name*. Genüsslich lehnte sich der Detektiv zurück. Er liebte diese Anlage.

Ein wütendes Zischen aus der Küche verriet ihm, dass die Bialetti ihre Pflicht erfüllt hatte. Er packte seine Espressotasse vom Schreibtisch und stellte die Kanne vom Herd.

Da er aus leidiger Erfahrung wusste, dass er den Kaffee aus der undichten Espressokanne nicht einschenken konnte, ohne eine Schweinerei anzurichten, eilte er zur Spüle.

Als er die winzige Tasse gefüllt hatte, zog er seine Jacke an und trat mitsamt Espresso an die frische Luft. Sursee war noch im Tiefschlaf, der Gehsteig vor seinem Büro verlassen.

Vor einem halben Jahr hatte Beck mit dem Rauchen aufgehört. Zehn Jahre lang hatte er täglich gequalmt, weitere zehn Jahre mal mehr, mal weniger. Süchtig gewesen war er die vollen zwanzig Jahre, das war ihm im Nachhinein bewusst geworden.

Dann hatte er aufgehört, von einem Tag auf den anderen. Es war die grösste Herausforderung seines Lebens gewesen – und er war ausgesprochen stolz, dass er es bis jetzt durchgehalten hatte.

Als kleine Starthilfe hatte er sich damals eine E-Zigarette gekauft. Die ersten Tage hatte er sie kaum angerührt, sie hatte ihm nicht geholfen, im Gegenteil: Sie hatte die Lust nach einer Zigarette gestärkt. Dann, als nach ein paar Tagen das Ni-

kotin aus seinem Blutkreislauf verschwunden war, hatte er von der E-Zigarette gelegentlich Gebrauch gemacht, wenn der Drang zu rauchen schier nicht auszuhalten gewesen war. Das Dampfen der E-Zigarette war kein sonderlich befriedigendes Gefühl – Finn rauchte sie ohne Nikotin –, aber immerhin konnte er so erfolgreich die Gedanken an den Glimmstängel verdrängen.

Im Grunde genommen verabscheute er dieses Gerät. Er schämte sich dafür, die E-Zigarette zu benutzen. Als er selbst noch geraucht hatte, hatte er über die Passanten gelacht, die mit ihren dampfenden und leuchtenden Geräten die Stadt unsicher machten. Jetzt war er einer von ihnen geworden.

Zögernd nahm er den klobigen schwarzen Apparat in die Hand. Fünf flinke Klicks auf den breiten Startknopf und das Display leuchtete auf – die elektronische Zigarette war einsatzbereit. Er drückte erneut auf den grossen Knopf, ein knackendes Geräusch ertönte und der süssliche Geruch von verbranntem Liquid stieg ihm in die Nase.

»Ich wollte zu Ihnen, tut mir leid, wenn ich störe.«

Der Mann war nahezu geräuschlos neben Beck getreten. Er trug einen massgeschneiderten dun-

kelblauen Nadelstreifenanzug. Finn Arthur Beck schätzte, dass er in einem Monat nicht genug verdiente, um sich so ein Teil leisten zu können. Aber das konnte auch täuschen – er verstand ja schliesslich nichts von diesen Sachen.

»Das macht nichts«, brummte Beck. »Sie hindern mich ohnehin nur daran, etwas Peinliches zu tun.«

Der Detektiv betrachtete den Anzugträger für einen Moment: Er schien etwa Anfang dreissig zu sein und sah aus wie einer dieser Typen, die ihr ganzes Leben der Karriere widmeten, kaum schliefen und trotzdem überdurchschnittlich gesund aussahen. Vermutlich rührte das aber auch nur daher, dass sich der Mann jeden Morgen fünfzehn verschiedene teure Feuchtigkeitscremen ins Gesicht schmierte. Der Detektiv holte einmal tief Luft, dann öffnete er – müde und etwas widerwillig – die Türe zu seinem Büro.

»Möchten Sie einen Kaffee?«, fragte er und warf Schlüssel und Jacke auf sein Pult. »Ich habe eben welchen gemacht.«

Der Anzugträger blickte sich skeptisch in dem spärlich beleuchteten Raum um. »Gerne.«

Finn lief zur Spüle, fand zu seinem Erstaunen eine saubere Espressotasse und füllte sie randvoll mit zähflüssigem Kaffee. Er deutete einladend auf

den Stuhl vor seinem Schreibtisch, aber der Anzugträger blieb stehen und beugte misstrauisch das wacklige Möbel. Der Detektiv seinerseits stellte den Kaffee ab und setzte sich.

»Ihr Büro hat einen bemerkenswert liebevollen Retro-Stil«, sagte der Anzugträger anerkennend und schürzte die Lippen. »Gefällt mir.«

»Retro nennt ihr jungen Leute das«, brummte Finn Arthur Beck. »Das Büro habe ich vor über zwanzig Jahren so eingerichtet. Damals konnte ich nicht ahnen, dass das wieder in Mode kommt.«

Der Anzugträger wurde allmählich etwas unsicher. Während er sich zögernd auf den Stuhl setzte, liess er seinen Blick weiter prüfend durch das Zimmer schweifen. Es war unschwer zu erkennen, dass der Detektiv seine Geschäftsräume auch als Wohnung nutzte. Dann erblickte der Anzugträger die schmale Gefängnispritsche.

»Darf ich Ihnen eine Frage stellen?«, erkundigte er sich wie aus der Pistole geschossen. »Falls dies Ihr einziges Bett ist – was machen Sie bei Frauenbesuch?«

Der Detektiv hob eine Augenbraue. »Geht alles auch im Stehen«, erklärte er trocken. Er nahm einen Schluck von seinem Espresso und begann zu grinsen.

Nun entspannte sich auch der Anzugträger. Er

räusperte sich, dann reichte er dem Detektiv die Hand: »Mein Name ist übrigens Lanz. Martin Lanz.« Sein Händedruck war fest – Lanz schien seine Selbstsicherheit wiedergefunden zu haben.

»Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Lanz. Mein Name ist Finn Arthur Beck. Aber das wissen Sie bestimmt bereits; immerhin haben Sie nicht ohne Grund den Weg in mein Büro gefunden.« Lanz nickte, ehe der Detektiv fortfuhr: »Wie Sie allem Anschein nach bereits erkannt haben, erfülle ich sämtliche billigen Klischees eines Privatdetektivs. Ich höre Rock 'n' Roll nur ab meinem in die Jahre gekommenen Plattenspieler, trinke gerne Whisky und starken Kaffee und habe für Sport und gesunde Ernährung nichts übrig. Gegen Bezahlung nehme ich beliebige weitere Laster in mein Repertoire auf. Da ich mich nun vorgestellt habe, können wir endlich zur Sache kommen. Womit kann ich dienen?«

»Hören Sie, Herr Beck, es geht um eine äusserst delikate Angelegenheit. Ihre Verschwiegenheit in dieser Sache ist unabdingbar.«

Lanz wartete auf eine Zustimmung, aber Beck schwieg.

»Ich arbeite für die Schweizerischen Bundesbahnen in der Position als Leiter Risk, Security und Quality«, offenbarte Lanz.

Beck atmete geräuschvoll durch die Nase ein. Die SBB als Auftraggeberin war ein echtes Schwergewicht. Das bedeutete für ihn ein hervorragendes Salär – sowie potenziellen politischen Druck und erdrückenden bürokratischen Aufwand.

»Sie verfügen doch über unzählige interne Ressourcen – sogar eine eigene Bahnpolizei«, wandte Beck ein. »Warum kümmern die sich nicht um Ihren Fall?«

»Oh, das tun sie bereits. Der Einsatzleiter hat mir unmissverständlich klargemacht, dass die hiesigen Ressourcen nicht ausreichen und externe Inputs dringend erwünscht sind.«

Beck nippte an seinem Espresso. »Ich soll mit der Bahnpolizei zusammenarbeiten?«, fragte er skeptisch.

»Sie sollen unabhängig ermitteln. Sobald Sie Ergebnisse oder einen konkreten Verdacht vorweisen können, soll unverzüglich die Bahnpolizei davon in Kenntnis gesetzt werden.«

»Unabhängig ist gut«, murmelte der Detektiv. »Ich arbeite grundsätzlich immer alleine.«

»Ich habe einen Geheimhaltungsvertrag vorbereitet«, erklärte Lanz. »Sollten Sie den Auftrag annehmen, muss dieser zuerst unterzeichnet werden.« Lanz holte ein paar zusammengeheftete

Blätter aus seiner glänzenden Ledertasche und legte diese auf den staubbedeckten Holztisch. »Sie dürfen sich den Vertrag selbstverständlich zu einem späteren Zeitpunkt in Ruhe zu Gemüte führen. Über Ihre Tarife haben wir uns im Übrigen bereits erkundigt. Es wird für uns kein Problem sein, Ihre finanziellen Forderungen zu erfüllen.«

Dies entlockte Finn Arthur Beck ein breites Grinsen. Genau so hatte er sich das vorgestellt: Für die SBB war ein hohes Honorar kein Hindernis.

Beck blätterte durch den Vertrag, während Lanz weitersprach. Die Lust nach einer Zigarette war neu im Detektiv entflammt. »Die Details des Falles möchten wir morgen vor Ort mit Ihnen besprechen. Wir erwarten Sie pünktlich um acht Uhr auf Gleis 14 am Bahnhof Luzern.« Lanz legte eine Fahrkarte aufs Pult. »Selbstverständlich ist die Benützung der öffentlichen Verkehrsmittel im Rahmen dieses Auftrags für Sie gratis.« Lanz erhob sich, ohne eine Antwort abzuwarten. »Überlegen Sie es sich gut. Wir würden uns über Ihre Unterstützung freuen.« Beck stand ebenfalls auf und reichte ihm die Hand.

Als der Anzugträger wieder verschwunden war, fragte sich der Detektiv, worum es bei dem Fall wohl ging. Er kippte den unangetasteten Espresso

von Lanz in den Abfluss und lief zum Plattenspieler. Inzwischen lief *Red Hill Mining Town*.

Kritisch begutachtete er sich im Spiegel. Sein Hemd war zerknittert und er sah aus, als hätte er in seinen Kleidern geschlafen. Wobei, eigentlich hatte er ja in seinen Kleidern geschlafen! Was sahen die Schweizerischen Bundesbahnen wohl in ihm, dass sie ausgerechnet ihn für die Lösung ihrer Probleme auserkoren hatten?

Als die Nacht hereinbrach, lag der Detektiv wach auf seiner Pritsche. Aus dem Plattenspieler erklang wieder *The Joshua Tree*. Noch am Nachmittag hatte Beck eine andere Platte aufgelegt. Aber jetzt, als die Abenddämmerung eingesetzt hatte und es allmählich ruhig in der Stadt wurde, musste wieder sanfte Musik her. Ein schwaches Knistern, dann erfolgte der Übergang zu *With or without you*. Finn Arthur Beck nahm einen tiefen Zug von seiner E-Zigarette. Der Dampf stieg zur Decke auf und hüllte den Raum in gespenstischen Nebel.

Was wollte die SBB von ihm? Und war er der Richtige für den Job?

Er kontrollierte, ob er den Wecker gestellt hatte, legte Brennholz nach und löschte alle Lichter.

Zu den ruhigen Klängen von Bonos Stimme schlief er ein.

